

Wiesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einpfeilige Beilage für lokale Angelegen
15 Pf., für auswärtige 25 Pf.,
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pf.,
für Auswärts 75 Pf.

No. 242.

Freitag, den 26. Mai

1893.

Für den Monat Juni!

Der Bezug

des täglich in zwei Ausgaben erscheinenden

„Wiesbadener Tagblatt“

mit seinen 7 Gratis-Beilagen

(darunter die „Illustrirte Kinder-Beilage“)

monatlich 50 Pfennig

kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

Deutschlands Staatsformen bis zur Gegenwart.

(Schluß.)

Dieser Verlegenheit wußte der Kurfürst zu entgehen, indem er von der Kriegskontribution, Erhebung direkter Steuern, abließ und eine indirekte Steuer, sogenannte Verbrauchssteuer einführte, die von den zum Kauf gebrachten Lebensmitteln erhoben wurde. Auf diese Weise führte er die indirekten Steuern und das stehende Heer ein und legte seinen Willen ohne die Landstände durch. Die Städte stimmten hernach dem Vorgehen des Kurfürsten gerne zu, denn bei ihren Handelsverbindungen hatten sie an der Sicherheit des Landes das größte Interesse; der Adel aber vernahm nach wie vor des Fürsten Thun. Die Folge davon war, daß der Kurfürst die bisherigen Ständeverfassungen eingehen ließ und nach eigenem Ermessen für das Wohl des Landes sorgte. Die so entstandene Staatsform ist die absolute Monarchie; sie ist nach und nach auch in den meisten übrigen deutschen Staaten eingeführt worden.

Einen weisen Herrscher vorausgesetzt, kann in einem nicht zu großen Lande die absolute Monarchie vorteilhaft wirken. Anders wird die Sache aber, wenn sich ein Staat so anseht, daß es dem Fürsten nicht mehr möglich ist, überall selbst sein wachames Auge und seine helfende Hand zu haben, sondern er sich genötigt sieht, einen großen und wesentlichen Teil der Regierungsgeschäfte Beamten zu übertragen. Da stellt sich für leicht Beamtenverfall ein, die die Unterthanen ebenso feilschen macht, wie es sonst irgend ein anderer Druck thut. Schon unter dem zweiten Nachfolger des großen Kurfürsten werden laute Klagen über Beamtenwillkür und Beamtenraub laut und der König Friedrich Wilhelm I. hält es für nötig zu beschließen: „Ich will nicht, daß die Herren Räte in den Provinzen mit meiner Bauern Pferde hantieren sahnen“, und hält es für nötig, den Hofschreiber in Potsdam höchstpersönlich aus dem Bette zu prägen, weil er die Bauern am Morgen vor dem Thor warten ließ, bis es ihm gefällig ist, aufzusuchen. Auch in anderen Ländern weiß die Geschichte von solchen Dingen zu erzählen.

In Preußen führten diese Vorkommnisse zunächst zu legislativen Vorarbeiten und Gelehen für die Beamten. Diese Gesetzgebung wurde hauptsächlich unter der Regierung Friedrichs des Großen (1740–1786) begonnen und hat unter einem tüchtigen Könige nicht geringen Einfluß auf die Rechtspflege im Lande geübt, wie dies die bekannte, von Goele so schön erzählte Geschichte von dem Müller von Samsbuchi, der selbst den König verlagern wollte, beweist. — Aber diese Gesetzgebung, so wohl gemeint sie auch war, konnte doch das Volk auf die Dauer nicht befriedigen, weil sie nur von dem Könige und seinen Beamten vollzogen wurde und das Volk ganz und gar außer Acht ließ, eine Thatsache, die dem altdeutschen Rechtsbewußtsein zuwider war und mit der Zeit einen scharfen Gegensatz zwischen Regierung und Regierten hervorrief. Die höheren und mittleren Schichten des Volkes, die durch die zunehmende Rollenbildung immer aufklärter wurden, fühlten sich über solche Zurücksetzung in ihren angeborenen Rechten verletzt, und die niederen Schichten wurden für Sachen der Regierung im höchsten Grade gleichgültig. Die Napoleonkriege, die am Anfang unseres Jahrhunderts so große Schmach über Deutschland brachten, sollten zeigen, wie schwer es sich rächt, wenn eine Auktion zwischen Fürst und Volk besteht, sollten zeigen, daß, wer erst nicht mitrathen soll, hernach in der Noth auch nicht mithalten will, es wurde klar, daß eine Umgestaltung in bessere Wege nötig war. Friedrich Wilhelm III. leitete darum nach schweren Schicksalschlägen eine neue Staatsform in die Wege. Zunächst wurden die Stände von der bisherigen Bevormundung durch die Staatsbehörde befreit und ihnen nach Maßgabe von Staatsgesetzen die eigene Verwaltung ihrer Angelegenheiten übertragen. Sodann wurden die Bauern endlich von der Jahrhunderte lang getragenen Erbunterthänigkeit erlöst, während andererseits alle Bevormundung gewisser Stände, wie sie bisher bestanden hatte, beseitigt werden sollte. Voller Gleichheit vor dem Gesetze sollte ferner die Lösung für alle Stände sein.

Freilich wurde durch die Reaktion, die nach den Freiheitskriegen wieder eintret, das Werk der Gleich- und Freimachung aller Unterthanen nicht in so raschem Tempo weitergeführt, als es 1808 begonnen hatte. Erst 40 Jahre später kam es wieder durch die politischen Umwälzen dieser Zeit in regeren Fluß und ist seitdem in stetigem Fortschritte begriffen, so daß heute das System der Selbstverwaltung auf allen Gebieten des politischen Lebens in ausgedehnter Maße zur Anwendung kommt. Einen Unterschied von Bauern, Bürgern und Adligen, in dem Sinne wie früher, kennen wir heute nicht mehr. Nicht nur den Städt, sondern auch den Landgemeinden ist jetzt die Selbstverwaltung in weitgehender Maße gestattet, und die Landesgesetzgebung wird nicht mehr in einseitiger Weise durch den König und seine Beamten, sondern unter Mitwirkung des ganzen Volkes vollzogen. Zwar kann bei der großen Ausdehnung unserer gegenwärtigen Gemeinwesen die direkte Theilnahme an der Gesetzgebung und Verwaltung immerhin nur von einem geringen Theile der Staatsbürger ausgeübt werden. Nur in ganz kleinen Landgemeinden werden noch zur Veranlassung der öffentlichen Angelegenheiten Gemeindeversammlungen abgehalten, aber schon bei größeren Dorf- und Gemeinwesen und erst recht in Stadtgemeinden ist dies nicht mehr möglich, da wird von den Interessenten ein Ausschuss zur Vertretung ihrer gemeinsamen Angelegenheiten gewählt. Dasselbe gilt auch in Bezug auf die Landesgesetzgebung; ein bestimmter Wahlmodus regelt dabei die Rechte und Pflichten aller Beisitzigen. — Ein Staatsgrundgesetz, die Verfassung, welchem selbst der König unterworfen ist, regelt in großen Umrissen die Angelegenheiten des Staates, giebt Richtlinien für Spezialgesetze und bewahrt das Volk vor Willkür und Uebergriffen. So haben wir gegenwärtig in allen deutschen Staaten, mit Ausnahme von Mecklenburg, eine Staatsform, die selbst bei großer Ausdehnung des Staates allen gerechten Wünschen zu entsprechen vermag, die konstitutionelle Monarchie. Ein näheres Eingehen auf die deutschen Staatsverfassungen der Gegenwart geht über den Rahmen dieser Arbeit hinaus.

Die höhere Bürgerschule Deutschlands hat mit der Zeit wieder größerer Einfluß genommen. Preußen, das um Jahr 1415 ein Gebiet von etwa 400 Quadratmeilen hatte, besitzt jetzt ein solches von 6400. Quere der ehemaligen Kleinstaaten sind durch Erwerbung und Erbvertrag in Preußen vereinigt gekommen, so daß dieser Staat an Größe jetzt alle ändern weit übertrifft. Der Abschluß fand diese Entwicklung durch die Wiederherstellung eines großen Deutschlands. Wir haben sie ja alle durchlebt, die große Zeit der Wiedergeburt des deutschen Reiches, wie sie sich von 1864–1870 äußerlich und von da ab bis zur Gegenwart innerlich vollzogen hat. Wir wissen darum auch alle, daß das neue deutsche Reich auf denselben konstitutionellen Grundlagen errichtet ist, auf denen auch der preussische Staat gegenwärtig steht. — Auch in dem neuen deutschen Reich bestehen neben dem Kaiser als Reichsherrn noch Fürsten als Landesherren, aber das neue Deutschland ist kein Staatenbund, sondern ein festigster Bundesstaat, in dem jedem, auch dem Geringsten aus dem Volke, sein Antheil an der Gesetzgebung gewährleistet ist, in dem Wahlrecht zum deutschen Reichstage. Auf dem Boden der Freiheit und geistlichen Gleichberechtigung ist nicht nur eine äußere, sondern eine geistige Einheit des deutschen Volkes hergestellt, die für unsere Tage noch niemals dagewesen ist. Sie zu fördern gilt heute als höchste nationale Pflicht, welche der Dichter mit den Worten lehrt:

„Ihr in Schlössern, ihr in Städten, welche schmücken unser Land,
Adelsmann, der auf den Beinen deutsche Fracht in Garben band,
Traute, deutsche Brüder, höret meine Worte, alt und neu:
Nimmer wird das Reich zerstört, wenn ihr einig seid und treu!“

S. Weigand.

Heber die Simultanschule

ist auch bei der, wie gemeldet, in Leipzig tagenden 30. Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung verhandelt worden. Schulinspektor Scherer-Worms sprach über das Thema und legte ihm folgende Leitsätze, welche hauptsächlich mit großer Mehrheit angenommen wurden, zu Grunde: 1) Die einheitliche und gesunde Entwicklung der deutschen Nation verlangt eine einheitliche nationale Bildung, welche durch eine nationale Schule vermittelt werden muß. Diese darf keine Trennung nach Konfessionen kennen, sondern muß einen simultanen Charakter haben; 2) Wenn auch im Religionsunterricht der Simultanschule die Kinder nach der Konfession getrennt unterrichtet werden, so müssen doch Auswahl, Anordnung und Bearbeitung des Lehrstoffes nach einheitlichen und gleichen pädagogischen Grundsätzen stattfinden, damit der einheitliche Charakter der Schule gewahrt bleibt. An die Stelle des jetzigen dogmatisch-theologischen Religionsunterrichts, der im dogmatisch-abstrakten Katechismus besteht, muß ein pädagogischer Religionsunterricht treten, der die biblische Geschichte und die volkstümliche religiös-ethische National-Literatur zur anschaulichen Grundlage hat und daraus die religiös-ethischen Lehren ableitet. Dieser Religionsunterricht wird vom Lehrer erteilt und steht unter der Leitung und Aufsicht der Schulverwaltungsbeamten. Der konfessionelle Katechismus-Unterricht ist

Sache der Kirche und steht unter kirchlicher Leitung und Aufsicht. In seinen Ausführungen bemerkt der Vortragende u. A.: Es sei zweifellos, daß wir uns vor einer Krise befinden. Die Nation habe sich immer mehr in politische Parteien und Konfessionen. Der Staat habe aber die Pflicht, im Interesse der Volkswohlfahrt und auch im Interesse seiner eigenen Existenz eine Grundlage für eine einheitliche nationale Erziehung und Bildung zu schaffen. Religion sei keineswegs identisch mit Konfession. Der Staat habe nicht das Recht, den einzelnen Menschen einer bestimmten Glaubensgemeinschaft zuzuführen, das sei Sache der Kirche. Der Staat habe bloß die Pflicht, der heranwachsenden Jugend eine einheitliche Erziehung und Bildung zu gewähren, deshalb sei der Staat verpflichtet, nationale Schulen zu errichten, in denen die Kinder aller Glaubensgemeinschaften zu unterrichten seien. In Worms existiere seit dem Jahre 1824 die Simultanschule trotz des Widerstandes der Konfession; dort selbst sei es aber noch niemals zu irgend welchen Ausfahrungen gekommen. In Worms gebe es keine Sozialdemokratie, dort habe die Sozialdemokratie bei den Wahlen noch niemals eine Stimme bekommen. (Stürmischer Beifall.) In Nassau hätten die Simultanschulen seit 1817. Man habe wohl noch niemals gehört, daß in Nassau besondere Ungleichheiten verpfändet worden, daß seit Einführung der konfessionellen Schulen die konfessionellen Gegensätze sich wesentlich vermindert hätten. Es sei nicht jedes beidseitigen Lehrers, für Einführung von Simultanschulen seine Stimme zu erheben. Die größte Krankheit unserer Zeit sei gewisslos die Sozialdemokratie. Es sei geradezu ein Hohn, die liberalen Lehrer mit der Sozialdemokratie in einen Topf zu werfen, denn die Sozialdemokraten seien die größten Feinde des liberalen Lehrstandes. Die Sozialdemokraten wissen sehr gut, daß die liberalen Lehrer am ehesten in der Lage seien, ihren Bestrebungen mit Erfolg entgegenzutreten. Aehnlich haben sich verhieltene andere Parteien Frankreichs eingeführt, sei, könne er (Redner) nicht billigen. Er verlange eine religiös-ethische Unterricht, eine Erziehung zur deutschen Tugend, Ehrlichkeit und Frömmigkeit, und in dieser Beziehung könne die Kirche wohl mit der Schule Hand in Hand gehen. Die Fortschritte der Zeit verlangten geistlich, daß den ethischen, sozialen und religiösen Bedürfnissen des deutschen Volkes volle Rechnung getragen werde. Die Schule sei berufen, hierbei mitzuwirken. Dazu lie aber der Verstand, daß die soziale Frage noch nicht gelöst werden könne. Allen, die sich immerhin ein westlicher Faktor in dem Bemühen zur Lösung der sozialen Frage. — Nach längerer Debatte bewertete Schulinspektor Scherer in seinem Schlußwort, er sei vielfach mißverstanden worden. Er wolle keineswegs die Beilegung der Konfessionalität. Im Gegenteil, er habe es ausdrücklich gesagt, daß die Kinder nach der Konfession getrennt unterrichtet werden müssen. Damit lie doch die Konfessionalität gewahrt. Der Jude wegen, die doch nur eine geringe Minderzahl bilden, könne der Schule der Simultanschulen nicht aufgegeben werden. Die jüdischen Juden, die bei von ihm empfohlenen Religionsunterricht in der Simultanschule nicht wollen, müssen sich außerhalb der Schule Religionsunterricht erbitten lassen. Im Hebräisch sei in dieser Beziehung gerade bei den Juden die größte Toleranz anzuerkennen. Wenn man dem Volke die Religion erhalten wolle, dann schaffe man Simultanschulen. (Stürmischer Beifall und Widerspruch.) Die Lehren des Referenten gelangten wie gesagt schließlich mit großer Mehrheit zur Annahme.

Wahlbewegung.

— Wiesbaden, 26. Mai. Eine Anzahl ausgezeichneter freisinniger Männer, die auf dem Standpunkt der freisinnigen Vereinigung stehen, holte ihre Gesinnungsgenossen zu einer Besprechung auf gestern Abend in den Domänenhof des „Ronnenhofs“ eingeladen. Schon durch die Wahl des Lokals bekam diese Versammlung einen vertraulichen Charakter und dies war wohl auch der Grund gewesen, daß die über das Verfallensjahr nicht bezeugten Referenten der Einberufung beglückwünschten. Herr Dr. Scherer-Worms, der die Einladung gefolgt waren, Herr Kaufmann L. D. Jung wurde zum Vorsitzenden der Versammlung und die Herren H. Kahl, C. Spitz, A. v. G. und B. Kraft in das Bureau gewählt, worauf Herr Rechtsanwält Dr. Fleischer das Wort nahm, um in längerer gefällig aufgenommen Rede die Gründe darzulegen, welche dazu geführt haben, getrennt von den übrigen Freisinnigen vorzutreten. Er bittet um Nachsicht und bemerkt, daß die Einberufung der Versammlung hoffentlich in Ruhe Gehör finden zu können, in einer größeren Versammlung einen größeren, den Herrn Professor Guntz zu hören. Aber es wäre keine Zeit gewesen, darauf zu warten. Wenn es nun der freisinnigen Bevölkerung nicht vergangen sein sollte, Großes zu erringen, so habe sie doch das Bewußtsein, Großes gewollt zu haben. Sie hätten diesen Schritt gethan in der festen Überzeugung, dem Vaterland und der liberalen Sache einen großen Dienst zu erweisen. La somit der zweite nationale Wahlkreis dem Liberalismus verloren geht. Mit Bezug auf die Beziehungen von anderer Seite, die er als bedauerliche Mittel der Wahlmache bezeichnet, betonte Herr Dr. Fleischer, daß viele der Einberufung Anspruch darauf hätten, daß ihre liberale Überzeugung in seiner Weise in Zweifel gezogen werden könne. Den Herren wurde er laut gesagt, daß sie nicht gewillt seien, auch nur ein Zeichen von ihren liberalen Grundsätzen aufzugeben; sie blieben gut freisinnig und wollten ihrem Wahlkreis ihre Grundsätze erhalten. Sie hielten aber dafür, den Kandidaten der freisinnigen Partei, Herrn Schend, nicht für geeignet. Es wären Umstellungen angebracht und dabei die Erwählung gemacht worden, daß die Kandidatur Schend vielfach auf entscheidenden Mischfällen ruhe. Dachte sich der Vorstand des freisinnigen Wahlkreises in dieser Richtung ebenfalls bemüht und Bestätigung wählten lassen, dann wäre eine Kandidatur Schend nicht möglich gewesen. Sie hätten aber auch ihren Ehren geachtet. Einem Untergeordneten der Einladung sei auf einen diesbezüglichen Einwand erwidert worden: „Nun, Schend wird aufgeführt und wer nicht dafür stimmt, der fliegt aus der Partei hinaus.“ Das seien eben Methoden, die in Berlin geübt würden vom Dirigenten der freisinnigen Appelle. Sie wollten sich jedoch nicht von demselben nicht beugen, sondern ihren Liberalismus selbst machen und denselben nicht von Berlin herimportieren. Sie stünden auf dem Boden des freisinnigen Programms, wollten aber, sich daselbst interpretieren.

[illegible]

worden, daß die Kandidatur Schenk wenig Aussicht auf Erfolg habe, man wäre dort aus verschiedenen Gründen entfernt, daß er sich einmal die andere Kandidatur ausgesucht hätte, und daß die Vernehmung liegen würde. Die Vernehmung endlich lag darauf einmüthig mit der Kandidatur des Herrn Köpff einzuwenden, und es wurde hierauf heftig dankt und vertheidigt, in Folge einer Wahl feiner neue Schlichter thun zu wollen. Herr Reichmann wurde als Verlicher von den Wahlmännern, der abgehen von seinen rechtschaffenen Bemerkungen unterbreche, sofort unterbrochen wurde und mannich belächelnd gedruckt im ganzen Wahlkreise verbreitet werden soll. Die Vernehmung wüßte Schenk ein Wahlcomité, bestehend aus den Herren S. Kahl, Dr. Feischer, v. G., G. D. Jung, C. Spig, C. W. Roths und Dr. med. G. Schellenberg, welches das Recht hat, sich aus dem Lande zu copiren. Herr Jung richtet noch die Bitte an die Anwesenden für die Sache der freisinnigen Vereinigung, die eine gute sei, zu wirken und ihrem Kandidaten zum Siege zu verhelfen, und schloß damit die Vernehmung.

— Wiesbaden, 26. Mai. Nächsten Sonntag, Nachmittag 4 Uhr, findet hier, im „Schwobländer Hof“, eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher die bevorstehende Reichstagswahl besprochen werden soll und der sozialdemokratische Führer Wilhelm Liebknecht als Referent auftritt.

Die hiesige soziale antisemitische Volkspartei stellte als Kandidaten den Premier-Lieutenant a. D. Brade auf.

Den ultramontanen „Königlichen Boten“ bemerkt zu unserer Verleumdung aus Oberbairern, wozu der Seiner der Vertrauensmänner der national-liberalen Partei, der Centrumpartei und der Deutsch-radikalen Partei, die Versprechung Katholik und der Reichstagswahlmänner, und Herr Doll aus Bamberger einstimmt als Kandidat für die Reichstagswahl in 3. Reichstagswahlkreise aufgeführt wurde. Folgendes: Vertrauensmänner der Centrumpartei in der Gesellschaft? Das ist nur ein frommer Wunsch (V. D. L.) des „Wieser Tagbl.“. Kandidat der Centrumpartei ist schließlich unser bewährter bisheriger Vertreter, Herr Dr. Sieber. Die Vertrauensmänner geben keinen Kandidaten die Stimme, der für die Reichstagswahl eintritt, selbst wenn die National-liberalen aus einem solchen „als überzeugungsstreuen Katholiken“ vorziehen.

Der provisorische Wahlschied der (Eib-)Deutschen Volkspartei für Frankfurt a. M. hat die Candidatur zum Reichstage Herrn Leopold Sonnemann, Bekker der „Frankf. Ztg.“, ausgetroffen. Herr Sonnemann hat sich zur Annahme bereit erklärt. Die hiesige freisinnige Volkspartei hat beifolglich befristet, die Candidatur der Volkspartei zu der übrigen zu machen, obgleich die „Frankf. Ztg.“ vor einigen Tagen noch die Verbindung der norddeutschen, richtiger freisinnigen Volkspartei und der süddeutschen Volkspartei in einer Form abgelehnt.

Man kann die förmliche Besetzung des Freiherrn v. Schorlemer-Mitt aus der Genusskartei nimmende als eine Hofliste beschreiben. Das ist ein lauerer Schlag ins Gesicht dem Reichthum v. Schorlemer-Mitt war kein einer der betrorrenden Führer der Partei. Wie aus Mäntel geschrieben wird, begründete er in der erstbeim Genussscheinverammlung den Freiherrn v. Schorlemer-Mitt seinen Antrag auf Anstellung von vier Beurlaubtenwirthern als Wahlmannen damit, daß die landwirthschaftlichen Interessen bisher im Reichsthe nicht genügend vertreten worden seien. Die Landwirthschaftswissenschaften, an der Spitze Freiherrn v. Schorlemer-Mitt erlassen nimmende einen Wahlmann, welcher die Anstellung eines landwirthschaftlichen Wirthes zu bewerkstelligen hat, was geschah durch die Ertheilung d. Reichens durch Verleihung einer für die Beschäftigung unserer Grenzen und den Segen des Vaterlandes hindreichend starken Arme.

In München haben sich die Merkale mit den Antisemiten für die Reichstagswahlen verbündet. Der Merkal Kandidat für München I hat den Antisemiten das Versprechen gegeben, daß er sich freie Hand vorbehalte, ob er der Centrumsfraktion, der antisemitischen oder keiner beitreten werde.

Der Redakteur des „Bayer. Vaterland“, Dr. Sigl, nahm die Reichstagskandidatur für Adolph von Hohenhausen wieder an.

Deutsches Reich.

* Berlin, 26. Mai. Das Herrenhaus nahm gestern den Gesegenswärtz betreffend Wahlrecht nach den Beschlüssen der zweiten Abtheilung an und erledigte Petitionen. Nächste Sitzung heute, Abtheilungssachen, Communalsteuer und andere Vorlagen.

* Der „Bannbach-Äffner“ wird der „Zägl. Rumbach“ im A. geschrieben. Wie bekannt, hat der Ägl. Dr. Bannbach seine berühmte Frage an den Volkstheater-Verbreiter gelegentlich eines Auftrages im Reichstagskloster gestellt. Es wird uns nun von gut unterrichteter Seite geschrieben: Wir halten es für angebracht, daß Herr Bannbach wieder in die Lage kommen werde, gegen einen Gast im Hause des Reichstagsklosters und damit auch gegen den Gastgeber eine Zellschlüsselung zu beschreiben, nachdem er den ersten Besuch des Reichs in der Verlesungsbibliothek hat, sein Bedauern

darüber ausdrücken zu müssen, daß er den französischen Völkern in einem Range gleichmüthig, der sein Bedeutungslos, Ausgerungen eines Bräutigams, der dreizehn misgerathene, in Ehescheidungen, zu erklären. Würdigung konnte sich der Reichs-
tagler bei einem so ihm geliebten Willkür des Reichstages
Vorhandes einer solchen Beilegung des Schieds nicht weichen.
Wie ein parlamentarisches Correspondent meinet, hat die neue
Festung des Herrenhauses, die gestern Sitzung hatte, dabei auch
den Fall Baumhauß besprochen. Dr. Baumhauß Minister wurde
allgemein vernunft, jedoch vorläufig kein Reichstag gelöst.

* Die Auflösung des Reichstages ist nicht nur für die Wohlfahrt der verschiedenen Parteien das Signal zu einer sicherhaften Thätigkeit geworden, sie wurde auch das Zeichen zu sofortiger Mobilmachung für den Generalhaß der vor drei Jahren unter schwarz-weiß-rother Fahne aufmarschirenden und nach mehreren Hunderttausenden abzählbaren Armee kirchlicher Reichstagsbäcker. Kirchener hatte Klingl das Mögliche für den Festzug vorbereitet, und mit dem Eintreffen des die Ankunft meldenden Telegramms wußte Klingl sofort prägnant mitzuteilen, daß die Reichstagsbäcker als „Heimath“ bezeichneten Verstand, deutschen konnte. Bei der tabellösen, auf Grund reicher Erfahrungen von 1890 aufgebauten Organisation wird voraussichtlich diesmal die Ausgabe des für jeden Deutschen unentbehrlichen Bannes (der Antrag der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart) dem Abdruck der Stellungnahmen möglichst umgehend auf den Fuß folgen. Mitglieder der einzelnen Wohlfahrts- und andere voran den Herausgeber im Interesse künftigen Erscheinens seiner Banne besonders durch die Veranschaulichung der Banne, die die Wohlfahrtsbäcker in der nächsten Abgabensperiode ausgeben werden, auf dem Reichstags der letzten Legislaturperiode nicht angeben. Die Abreise des Veranwortlichen ist: Geh. Hofrath Johann Klinger in Gießen.

* Die Thätigkeit der Schiedsmänner in Preußen hat nach der im letzten Jahrgang „Ministerialblatt“ veröffentlichten Uebersicht im letzten Jahre, soweit die bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten in Betracht kommen, gegen das Vorjahr nur eine geringe Abnahme erfahren, während sie in früheren Jahren sehr erheblich und stetig zurückgegangen war. Der Stillstand ist meines Erachtens lediglich als ein Anzeichen der Entfaltung anzusehen, denn die Zahlen waren allgemein so niedrig geworden, daß ein weiterer Rückgang lo gut wie ausgeschlossen erschien. Ueber die Gründe der Abnahme der Schiedsmannsgeschäfte haben wir in früheren Jahren und wiederholt zu eingehend angeführt, daß wir uns nicht erlauben, zu einzelnen Punkten näher einzugehen. Es mögen hier einige Einzelheiten in den Jahren 1892 18,046 Schiedsmänner thätig gegen 18,051 im Jahre 1891, 18,118 im Jahre 1890 und 18,212 im Jahre 1889. Vor diese Schiedsmänner kamen bürgerliche Rechtsstreitigkeiten im Jahre 1892 24,769 gegen 24,815 im Jahre 1891, 26,432 im Jahre 1890, 20,021 im Jahre 1889, 22,980 im Jahre 1888, 36,140 im Jahre 1887, 40,176 im Jahre 1886, 43,227 im Jahre 1885, 52,788 im Jahre 1884, 64,238 im Jahre 1883, 77,531 im Jahre 1882, 87,709 im Jahre 1881 und 90,760 im Jahre 1880. Die Zahl der Fälle sankte der Zeit aus, indem ein Rechtsgeschäft in einzelnen Fällen mehrere Streitgegenstände umfaßt, was erklärlich, so in 231 von 20,180 am 1. 9036, in Frankfurt a. M. von 9726 auf 1834; im Kammergerichtsbereich hat ein Rückgang von 5069 auf 1902 stattgefunden. Seit dem vorigen Jahre zeigen eine erhebliche Steigerung der Annahmehahme der Schiedsmänner nur die Bezirke Ost-, Süd- und Königsberg, hingegen der Rückgang beträchtlich war in den Bezirken Breslau, Posen und Stettin. Die wichtigsten bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten kommen in Preußen vor die Schiedsmänner, wo des Justiz Minister bei seiner Einführung auf lebhaften Widerspruch stieß. Die 1543 Schiedsmänner in den Kreisgerichten sind, welche die Hälfte aller Streitgegenstände empfangen, die auf 3 Schiedsmänner noch nicht eine Sache entfällt. Die Zahl der Sachen, in welchen beide Parteien vor dem Schiedsmann erschienen, betrug im Jahre 1892 17,403 gegen 17,046 im Vorjahre, davon umfassen 18,286 (1891 um 12,869) oder 76,2 (1891: 74,9) Prozent durch Vergleich erledigt. Verleibungen und Körperverletzungen, bei denen die Annahmehahme des Schiedsmannes obligatorisch ist, kamen 1892, 63 für die Schiedsmänner gegen 151, 623 im Jahre 1891, 187, 699 im Jahre 1890, 158, 987 im Jahre 1889, 188, 158 im Jahre 1888. Im Vorjahre erfolgten 1889 die Annahme zur Befolgung von Urtheilen im Betrage von 10, 100 Prozente angenommen hat. Aus wischen in Ausnahm genommen wurden die Schiedsmänner bei Verleibungen z. in dem Oberlandesgerichtsbezirk Breslau mit 32, 673 Fällen, am wichtigsten im Bezirk Kiel mit 5121 Fällen. Die Annahme gegen das Vorjahr war am beträchtlichsten in dem Bezirkskreis mit 1896, Hamburg mit 1354 und Breslau mit 850 Fällen; eine Abnahme fand statt in den Bezirken Königsberg mit 410, Posen mit 345, Stettin mit 101, Berlin mit 47, und Danzowwerber mit 32 Fällen. Beide Theile schieden sich in 1892 18, 046, 1891 18, 051, 1890 18, 118, 1889 20, 021, 1888 22, 980, 1887 36, 140, 1886 40, 176, 1885 43, 227, 1884 52, 788, 1883 64, 238, 1882 77, 531, 1881 87, 709, 1880 90, 760. Der Säuzerwurf war von Erfolg begleitet in 62, 238 Fällen gegen 61, 357 im Vorjahre. Den größten Erfolg hatte der Säuzerwurf des Schiedsmannes in Schlesien und Brandenburg, den geringsten in Westfalen und der Rheinprovinz.

*** Kolonialre.** In der in Frankfurt a. M. stattfindenden diesjährigen Generalversammlung der „Deutschen Kolonial-Gesellschaft“, welche heute ihren Anfang nimmt, haben u. a. folgende Führer der kolonialen Bewegung ihre Theilnahme zugesagt: Fritz v. Sodenholz-Langenburg, Münster, H. Hoffmann, der frühere Gouverneur von Neu-Guinea Admiral Freyher v. Schleims, der von seinem Vorgesetzten zum Reichskommissar Dr. Peters

Residenz-Theater.

„Die Schöne Helena.“ Opera-Bouffo in 3 Abtheilungen von Weirhach und Holabv. Musik von Jacques Offenbach. In Scene gesetzt von Director W. Hasemann. Dirigent: Edmund Böls. — Zum ersten Male.

„Die schöne Helena!“ — Die schelte uns gerade nach, sagten nun
gehern in Wiesbaden und — zog in hellen Schauern ins Residenz-
Theater, um sich dieses großliche Wunder in der Tracht von
Goldes und Weißes anzusehen. Man hat den, weiß von diesen
heiligen Herrn geschaffenen Zeit der Offenbarung Dreyen un-
geheßlich viel gewirbt, daß, ehrlich gehalten, willkürlich nicht re-
kognoscir, denn das Platte, Triviale und Prosa's hat durchaus
den Vorhang und wenn wir an die Trachten deutscher Dichter, so-
namentlich an die des Deutschen Dichters Bürger und an die des
Schönen Hummer, denken, stellt diese komische Bearbeitung des
schönen griechischen Mythos so auf, daß man lieber in Zerg-
heit das Gold zu sehen möchte. Selbst Bürger als Hummer
neben dem König auch Humor und neben dem Humor
mehr oder weniger auch die Absicht einer noch bestimmten
Zielen abgeschlossenen Entzue. Solche aber sucht man in
der Tracht mit Recht, während die pure Privatheit einer
weniger ernstliche Zugabe ist. Ihre Wirkung kann, wie hier, recht
komisch sein, aber sie ist verhängend und dient nur und allein der
Zerkleinerung. Ob es ernstlich und angenehm für den Zuhörer
ist, daß man nach tagelang mit freilebenden, aber dualen Metoden
im Der herumschlingt und seiner Gattin, oder einem andern Weib,
ein Duzend Mal am Tage vorzuziehen: „Ich bin Menelaos
der Gute — Jank der Gute“, oder eine andere schöne Weib, das ist
auch noch eine Frage. Schen wir von solchen Unwiderständen ab,
so kann nicht gekniet werden, daß diese „Opern-Bohne“ für die
heßen Sommerbühne ein geeignetes Stück ist. Sie amüßet und
schmeißt nicht. — Ihr Zustand ist so bekannt, daß wir ihn nur kurz
angeben wollen. Paris, für sein trübsal von Venus mit der schönsten
Frau des Welt, kommt, die sie zu erröthen, nach Sparta, wo der alte

undliche König, während dieses zweiten Anfalls in Paris hat, Paris, obgleich selbst kein Mann, ist an einem Beispiel die gestirnten nützlichen Mittel und Fragen, um an dem Hof des Völkchens aufzunehmen, und erregt natürlich sogleich die Aufmerksamkeit. Daß der moderne „König Rutil“ sei einer *siècle à siècle* nicht, ist nicht verwunderlich, auch seine Regierung, Helena dem Fremden zu überantworten, nicht gerade außergewöhnlich. Selbst als Venus zur Strafe wegen ihrer feigen Abweisung die Griechen plagt, mag er sich von der Brusttodter nicht trennen und Paris, der schließlich in der Verkleidung eines Oberriesen Cythron erscheint, muß sie mit sich entführen. Die Dummheit der verführten Helenen, die Leichentücher und die Lebensstil einzelner junger Griechen, die Klappergelbheit des Spartenkönigs, die Verleumdung des Paris und der Helena, das Alles war sehr beistimmend und zum Theil höchst groß, insofern die Kunst, über die man ja kein Wort mehr zu verlieren braucht, für das nöthige Maßwerk. Kompletten einladen und die Leckerer der Thaten ein Koloris, in dem die besetzten Häuser der Pariser zu erdulden, namentlich insofern die Erklärung des Kalchab, die mit schwarzen Schleien verhangenen Gefährten der Königin sein Dögelhau Pflanzweiser, welche trauerten, daß ihnen bei der Dige die Königinnen geworden ist. Als auf die Frage, was wohl herauskam, wenn auf der Wilhelmstraße lauter Geschwätz geplatzt hätte, die geistvolle Erklärung folgte: Die Hunde aus den Gassen, lohnte ein allgemeines Ausdrücken modern Kalchab.

Die Aufführung war flott und vortheilhaft, vom Welsche her
Boasles-Parviers ganz durchdrast. Fortinco Secra als Helena
spielte und sang ihre Rolle sehr gut und fand in Herrn Falken-
stein einen ebenbürtigen Partner, dem im letzten Act nur der
Bart durchgehen sollte, so daß er ihn stich abridnen mußte.
Huglerbrechtlich groisel war der Salagos des Herrn Wabner
und der geistliche, arme Men-laus hätte keine blühende Be-
sorgung erlähren können, als die durch Herrn Gisinger
Auch die Herren Greuter, Deluide und Divoir und die Damen

Sigl. Dallborn, Eberts und Hermann waren in ihren Feinern Rollen recht wacker, wie denn überhaupt die ganze Aufführung im Verein mit der neuen, hübschen Ausstattung und der gut dirigierten Musik sehr zu loben ist. „Die schöne Helena“ wird sicher noch recht anziehend wirken.

Aus Kunst und Leben.

* **Reichens-Theater.** Das dreimalige Gastspiel der Operettensängerin Fraulein Geyer hat nach dem günstigen und unbefangenen Erfolge, den dasselbe erzielte, ein Engagement geführt. Der Theaterdirecteur hat die angenehme Eintheilung gemacht, das nächste Theaterstück, in welchem der genannte Künstlerin die Rolle der Protagonistin zu Theil wird, die Aufführung der Operette: „Die schöne Helene“ vorzunehmen. Dieselbe aber nur für die Sommerferien, da Fraulein Geyer am 16. September bereits nach Hannover verabschiedet ist.

[illegible]

chafter
 Menge-
 Boile-
 Reichs-
 sungs-
 rsehen.
 neue
 i auch
 wurde

für die
sieber-
ortiger
unter
breiten
ich s-
Feld-
lösung
alles,
aussehen
gehen
n von
ial die
Verlag
Erich
r der
er im
aufbar
n von
Reichs-
je des
h.

en hat
lleber-
feiten
nahme
stetig
giglich
zahlen
er so
nahme
nieder-
rücken
im
Zahre
Vor
Zahre
1890,
Zahre
83 im
76,760
so im
gelten
: im
flats-
terung
Kaffel,
in den
rfinen
anner,
Biber-
stegis-
al auf
der
meist,
dabon
rogen
en, bei
in 1891
schreit
nieren
in W-
en, an
gegen
Zahre
1896,
nahme
in 343,
gälten
mann,
Vor-
den
sühnen
en ge-
henden
Beil-
genbe-
Wirk-
rühre-
e, der
etats

dueren
Kriegung
t dir
ficher

rellen
ittener
t Wert
schöne
saison.
er ver

g der
Edienst
Textor
en als
nderes.
Die
betragt
Als
i. Weib

berlitten
hischen
Anzahl
on der
son be-
allidien
buncten
für alle
n einer
tregent
früher
nigten
Schw-
rnahme
offen

ferner von hervorragenden Forschern und Reisenden Dr. Oskar Baumann, Dr. Stahlmann, Graf Schweighöf, Entwerfenden Merensky, Freiherr v. Neudorf. Der Gausang der Gäste findet am Donnerstag Abend statt.

Kinderschau im Reichs. Der deutsche Juristentag findet vom 6. - 10. September in Augsburg statt. — Die noch nicht beendigte Inventur bei dem Bauhaus Nathan Schlesinger in Bamberg, dessen beide Inhaber sich, wie gemeldet, erschossen, macht ein Defizit von mehreren Millionen wahrscheinlich, wobei viele kleine Leute ihr Erspartes verlieren.

England.

* **Frankreich.** Der „Gclair“ theilt mit, die Sanitätsbehörde sandte einen Inspektor nach Afrika, da dasselbst der Typhus ausgebrochen ist. — Der „Figaro“ will wissen, Pasteur habe von Kaffas einen Brief erhalten, worin dieser ihm das Resultat der Impfungen mittheilt.

* **Großbritannien.** Der „Daily News“ zufolge ist die Vermählung des Herzogs von Hox auf den 6. Juli festgelegt.

* **Russland.** Der „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg, die Regierung traffe Maßregeln gegen den Massenauflauf von

Die Regierung treffe Vorregeln gegen den Massenerlauf von Alkohol und gegen die Ausbeutung der Arbeiter durch Bezahlung in Naturalien. — Die *Glottierevue*, welcher die Czarenfamilie in Sebaſtopol bewohnt, ist großartig verfallen. Der Czar hat wiederholt seine Befriedigung ausgedröhen.

* **Serbien.** Der Empfang des gestern hier eingetroffenen Königs hat sich sehr herzlich gestaltet. Trotz des Regens war eine große Menschenmenge in den feilich geschmückten Straßen anwesend. Falls die Epidemie regierungsfeindlich zusammengeführt wird, nimmt das königliche Öttern an dauernden Aufenthalt in Serbien.

Projekt eines Kirchens-Neubaues in Wiesbaden.

[illegible]

schänder beinahe, die wöchentliche Gehaltsumlage 16 Thaler Gröden bezogen. Hiermann, Hedrich und Frau Schöder bezogen die größten Sagen, wöchentlich 2 Thaler, die geringste war 1 Thaler 10 Groschen, gerade so viel erhielten die Schneidergehilfen, deren drei beschäftigt waren. Selbst bekam 1 Thaler 10 Groschen, also wenig über 6 Groschen den Tag, während als Tagelohn für ein Bettelrödel und einen Zimmermann 6 Groschen notirt waren. Diese Einkünfte konnten im entgegengesetzten Verhältnisse zu dem treile nothwendiger Bedürfnisse; so findet sich z. B. von Schöner den Rollen notirt: Vor mich ein paar Schuß 1 Thaler 10 Groschen, also der arme Schöner hat dergleichen kaufen müssen, so blieben ihm noch 6 Groschen. So ist es auch mit der Wurst, die Damschitzers kostete wöchentlich 2 Thaler und die Hefel mit jede Vorstellung 20 Groschen, die Beleuchtung des ganzen Theaters wurde mit 1 Thaler für Tagelöhner bestritten, die Hefel mit einem Tag mit 1 Thaler 8 Groschen. Mit diesem niedrigen-Gehalt konnte nur 150 Taler ein Theater eröffnet werden! Der Verpächter der Lokationen war! Verpächter ihren Einkünften selbst der von 2000 Thaler, die er von 1000 Thaler zu 1000 Thaler, also die er Ende der vierziger Jahre in Petersburg antrat, die Lage von 4000 Rubel, außerdem bestrich sie der Herr mit einem Blumenbouquet aus Brillanten, Rubinen und Smaragden, 10 von Berliner Juwelieren auf 20,000 Thaler taxirt wurde, von der Kasse erhielt sie eine Brosche mit einem Smaragd, von der Kasse umgeben, die auf 10,000 Thaler geschätzt ward und von den Damen der Gesellschaft, die sich an den Kindern der Millionen im Preise von 20,000 Thaler.

„**Fürst und Bänder**“, die mit Spannung erwartete Oper von Fritz Wolff ist nun endlich Mittwochs Abend an der Kaiserlichen Hofbühne in Scene gegangen. Schon bei seinem Erscheinen Dirigenzpuhl empfing den Komponisten anhaltender Applaus von der Zuhörerschaft, der sich nach Beendigung der Vorstellung zu erst wiederholten Hervorrufen des Autors und der Mitwirkenden steigerte.

Der **Orientalist Adolf v. Mielck** ist an der Schulung, die er sich beibrachte, am Mittwochs Nachmittage gefordert. Patriotische Gesänge sollen den hochbedachten Künstler, der glänzendste Sänger in den Lob geschrien haben. Auf die diesjährige Ausstellung hatte er die Ehre, die Ehre.

Personalien. Fräulein **Korienne v. Rols**, zuletzt am Wiener Hofburgtheater, früher hier in Wiesbaden, die zweimal am Kaiserlichen Theater auftritt, hat Herrn Direktor Barnack um Stellung des Betrages gebeten.

rechts und links kleiner Restaurationsäle, ein Spiel- und ein Billardzimmer am, ebenso Rauch- und Bierzimmer, sowie ein Eßzimmersaal im Anbau; nach vorn (direkt von der Ballage herab) soll ein Diergarten eingerichtet werden. Die Worte für diesen Theil sind neben dem Namen schon gedacht. Auch der Gartenseite stehen die Restaurationszimmern gegenüber. Der Garten ist einfach oder vertheilt über den Terrain des Gartens in Abschnitte zu zerlegen. Auf der anderen Seite des Mittelbanes und des Hauptsaales schließen sich die Receptionsäle (auch für Vorträge, Zusammenkünfte u. s. v.) an. Ein Gang zwischen den Vorhöfen verbindet die Receptionsäle mit dem Konversationssaale, an den direkt ein kleiner Wintergarten für Versammlungen folgt, so daß beide, nöthigenfalls sämtliche Räume eines Centralraums dienen können. Der Wintergarten ist als Orangerie das letzte „Nisse“ (im Freien) gedacht und muß ins Freie geöffnet werden können. Die Räume schließen sich auch dem großen Garten zu der begrünten Rezeptions- und Konversationshalle hin; sie soll hell und freundlich sein und gleichzeitig mit der Terrasse in Verbindung gebracht werden können. Vorn, direkt an die Ballage stoßend, sind die Hauptflüsse und die Bureau's gedacht. — Im Mittelbau der zweiten Etage sind die Galerien gedacht, nach dem Garten zu ein Balkon, welcher bei Feuerwerk für Büchsenläuten reservirt bleibt. Auf der Restaurationsseite befinden sich entsprechende Räume für Klub- und Gesellschaftsvereinigungen. Ein größerer Saal kann ebenfalls im Anbau zu erhalten sein, der Abgabe der Räume gegen Gleichzeitigkeit der Receptions- und Konversationshallen selbst dann bleiben in der Runde noch Gesellschaftszimmer für einen Gerle oder Klub genügend zur Verfügung, Spielzimmer für den Abend und nach der Gartenseite zu reserviren, nach der anderen Seite ein Wohnzimmer. Auf der anderen Seite ist ein Musiksalonsaal, Saal und Neben-saal gedacht, welche beide auf besonderer Treppe zu erreichen sind. Auf der Seitenfront ist die Wohnung des Kurdirektors gedacht, die einen besondern Eingang hat und direkt mit den Anlagen verbunden ist. Die Wohnung des Direktors ist im Musiksalonsaal hat Obdach und steht sich für den Sommerabend untertraglich gehalten. In dem Nebensaal dürfen Statuen unterzubringen sein, gelegentlich konnte dort auch eine Amatur-Ausstellung (nach Art der Kensington-Vueaus in London) veranstaltet werden; auch die bedeutende keramische Sammlung des Herrn August Demmin würde dort die entsprechende Ausstellung finden können. — Nach dem Garten zu sind zwei Terrassen geplant, die erste, an dem Haus anschließende, ist höher, als die andere, die zweite, am Hauptterrasse, ist niedriger. Die Restaurationsgasse im Sommer, die zweite als Gassestrasse, die eine aber auch im Winter werden. Von der oberen Terrasse aus wird sich ein schönes Bild auf die Parklandschaft, den Teich, die Fontaine und theils auf das unten promenirende Publikum geben. Bei allen diesen Vorschlägen ist der Plänenraum des bis jetzt bebauten Terrains streng eingehalten, mit Ausnahme des eingangs erwähnten Theils des großen Hofes vor dem Kurhaus. Eine landschaftliche Veränderung ist nicht eingeplant, der auch durchaus wegen ihrer Eigenartigkeit und Schönheit, die durch die Anlage des neuen Gebäudes nur Geltung findenden herrlichen Gegendes unberühren will. Der Theil der Denkschrift beschäftigt sich mit der Rentabilität des Kurhaus-Neubaus. Eine solche ist nach den ausführlichen Begründungen der Denkschrift mit Sicherheit zu erwarten.

Aus Stadt und Land.

— Theater-Neubau. Begonnen wird auf die geheure Nothwendigkeit Vergebung von Arbeiten für den Theater-Neubau daher, sondern die Herstellung der ornamentalen und figuralen Verzierungen, wie Giebel, Wappen, Füllungen, auch Beschreibungen derselben der Thonwarenfabrik von J. Wöppel übertragen worden sind. Die Modelle hierzu fertigt Herr Bildhauer F. Schier an. Auf Veranlassung einzeliger Künstler von Baltsars in eingetragener Sache einzuwirken, wurde die genannte Firma auch die Lieferung sämtlicher Baltsars übertragen.

= **Handelskammer.** Die nächste öffentliche Plenarsitzung der Handelskammer findet Dienstag, den 30. Mai, Vormittags 10 Uhr, im Rathhause, Zimmer No. 36a, statt.

— **Vollstehende Konzerte.** Freitag, den 9. Juni, findet im großen Saalhofe ein Konzert zu Gunsten der Abgekommnen zu Kirchach und Stedersbach statt. Kommissäre hiesiger Kreistelle haben ihre Mittwirkung für dies Unternehmen angelehnt. U. A. werden die Königlich-Preussischen Gräueln Wiertz, Albert Mergel, die Herren v. Knecht, v. Hagen, Kammermusik-Wächter, Direktor u. Hugo, Pianist Harald v. Hoffmann, Musikdirektor Dr. G. v. Hoffmann, Wagner-Gesangverein unter seinem Dirigenten, Herrn Musikdirektor Jentich als am Koncerte beteiligten. Das Programm verspricht sehr ein gewöhnliches und sicher sehr interessantes zu werden. Unüberdacht des guten Zweckes, dem diese Veranstaltung dienen soll, ist es zu wünschen, daß der Reiz des Konzertes ein recht reger Anreiz werde. Das anfängliche Programm wird dieser Tage im Kurort bekannt gegeben.

• **Handelsregister.** In das Protokurenregister dahier ist eingetragen worden, daß die vom H. Stof hier für sein Geschäft „Central-Sanitäts-Bureau zum rothen Kreuz H. Stof“ dahier dem Kaufmann Gottlob Kargz von hier erteilte Procura löschend ist.

• **Fussall.** Gestern Nachmittag besetzte sich eine in der „Strom-Bräuerei“ beschäftigte 16jährige Heilbrunnlerin mit einer erbrochenen Flasche so hart die linke Hand, daß sie ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte.

* Frankfurt, 25. Mai. Vor einiger Zeit ist bekanntlich ein der Schillstraße wohnender Baufister an den schwarzen Mattern erkrankt und bald darauf gestorben. Nimmte er eine in gleichen Hause wohnende Familie eines Telegraphenboten als Matternverdiener nach dem Jolirrital des südbingen Kranken- rautheils verbracht worden: es heißt, daß die Frau von der schlimmen rauttheit befallen ist. Die Wohnräume wurden einer gründlichen einseifung unterzogen.

[illegible]

Dr. Höffel, 55. Jhr. Aus den Verhandlungen der Fünften
 außerordentlichen des Allgemeinen Deutschen Sprach-
 congr. 1891 ist im Anschluß an den getriggen Bericht vom weiteren
 öffentlichen Interesse zum Folgenden mitzutheilen: Eine Zeit länger
 ist in der Sache beifällige und allseitig mit Spannung er-
 wartete Angelegenheit zum ebenfalls zum Austrage: die Ver-
 einigung des Spraches der Reichsritter über die zur Lösung der
 Preisfrage: „Gut Deutsch“ eingeangenen Arbeiten. Das
 Reichsritteramt haben sich namhafte Mitglieder des Sprachcongr.
 & dazu eigens gewähl worden waren, mit großer Hingebung aus-
 geführt. Die Beurtheilung an vielen Basen langte drei Pro-
 vinzen. Die Beschlüsse des Deutschen, welcher u. A. mittheilte, daß
 die Reichsritter an Preisbewerbungen theilnehmen können, inbe-
 reits Reichsritter konnten nach großentheils (gelegentlich Prüfung auch
 auf einer basen dem vom Allgemeinen Deutschen Sprachcongr.
 1891 angestrichen Preis von 1500 M. verdienen. Die Be-
 schließ wurde mehr erachtet, mit einer lobenden Anerkennung be-
 zogen zu werden und mit einer besonderen Zuwendung von 500 M.
 ausgezeichnet. Als Verfasser dieser Arbeit wurde Herr Professor

Heizung in dem Städtchen Stolz in Bommern ermittelt. — Zum Schluß der Verhandlungen kam auch noch die Angelegenheit der neuen Satzungen, die gegenwärtiger Stand und die beßiglichen von mehreren Zweigvereine gestellten Anträge zur Sprache. Als Berichterachter fungirte Herr Oberkämmerer a. D. Dr. W. Jähn s. Berlin, welcher sich in eingehender Weise über den Stand der Angelegenheit verbreitete und hervorhob, daß dieselbe sich in günstiger Entwicklung befinde und ein beschleunigter Abschluß bis zur nächsten Hauptversammlung zu erwarten sei. In der Zwischenzeit, welcher zur Berathung der neuen Satzungen gewidmet worden ist, haben noch drei weitere Zweigvereine, nämlich Hattenen, Frankfurt und Neidenburg, welche besondere Anträge gestellt hatten, ein Mitglied gewählt. — Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde wiederum Herr Vizekanzlerdirector Professor Dr. Hermann Wiegand — welcher den Verhandlungen nicht beizuwohnen — gewählt, zum zweiten Vorsitzenden Herr Ober. Med. Rath Professor S. Langbarth, zum dritten, Herr Prof. Wiegand, der fast künftighin, sehr anerkennenden Bemühungen für die Angelegenheit der „Hochschule“ im gemeinlichlichen Interesse thut, bei dem von Anfang bis zum Schluß eine sehr gewinnliche Stimmung herrschte und eine Anzahl erfrischender und launiger Trinksprüche das Mahl währte.

Gerichtssaal.

-o- **Wiesbaden, 26. Mai.** (Strafmann's) Rechtsanwalt: Herr Landgerichtsdirektor v. Adelstein. Betreuer der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Gerichts-Beisitzer v. Witke. — Der Fabrikant Wilhelm N. von hier hat sich auf eine Anklage wegen Betrugs zu verantworten. Dem Angeklagten wird zum Vorwurfe gemacht, daß er den Eisenbahnfonds betrogen habe. N. hält sich für unschuldig, er habe sich zwar eine große Anzahl Aktien zu Schulden kommen lassen, keinesfalls aber die Aktien gekauft, Fremden zu veräußern, er habe für die Aktienkaufschiffe sehr schwer geworbt. Es ist ihm nicht gelungen, wenn man nicht verhindern konnte, täglich nach dem feinen Papier gemacht. Die Aktienkurse stiegen an Rhein und Seeburg bis auf sechs eine Aktienmonatsrate. Früher hatte er sich während mehrerer Jahren Jahresraten gelöst, erweise sich aber, nachdem er den Geschäftslauf gelöst hatte, sein hiesiges Verbleiben zu verkaufen und von hier wegzuweichen, aus noch Monatsraten. Eine Liste wurde ihm am 15. Juni ausgereicht, infolgedessen ein Schreibfehler aber für die Zeit vom 15. Juni 1892 bis 15. Juni 1893. N. bezahlte dafür mit dem Preis einer Monatsrate mit 45 Mk. 80 Pf. und lieferte 15 Aktien, die sich nicht über diesen Betrag und darüber, daß er nur eine Monatsrate bezahlte, sondern über den Preisunterchied von 45 Mk. zu 905 Mk. eines Jahres. N. teilt, daß er, wenn er, er wäre aber doch bis zum 2. März d. J. damit weiter gefahren, weil er sich gesagt, daß die Rente ja formell in Ordnung sei und er nur den schuldigen Betrag nachzahlen brauche. Die Anklage macht N. und besonders zum Vorwurfe, daß er, obwohl von dem Staatsanwaltschafts-Berichtenden Kulp am 2. Dezember d. J. daran erinnert, daß die Rente längst abbezahlt sei und die Situation verfallen werde, doch weiter gefahren sei, bis er am 15. März d. J. abgemahnt worden sei. Der Kulp sagte wiederholt, daß er sich nur eine Anzahl Aktien seinerseits handle, er hätte eine große Anzahl gekauft, um später je nach der Rente vermindern, er wäre von der Festsetzung ausgegangen, die Rente an sich wäre richtig und er brauche nur nachzahlen. Der Angeklagte hat dann auch nachzahlen müssen und zwar eine erhebliche Geldstrafe. Die Eisenbahn hat 100 nicht bezahlte Tournen angenommen und von N. 1200 Mk. eingekassiert, womit die Sache der Eisenbahn gegenüber erledigt war. Die Kulp N. wird darüber befragt, daß er sich nicht in der fraglichen Zeit durch Geldstrafe und Forderung, die er nachher bekommen werde, dazu habe, die Zahlung der Rente nach Möglichkeit wohl hätte verhindern können. Der Herr Staatsanwalt beantragte 9 Monate Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte unter Zuhilfenahme mildernder Umstände auf 1500 Mk. Geldstrafe.

griffen.

§. 2. Gewiß steht Jhnen das Recht zu, unter der gerichtlichen zugesprochenen Bekanntmachung des entscheidenden Theils nicht gegen Sie erlassenen gerichtlichen Erkenntnissen die Urtheilsurtheile mitzueröffnen zu lassen. Selbstverständlich wählen Sie die Bekanntmachungen durch eine Linie getrennt sein. Im gegebenen Fall kann die Ausführung Ihrer Absicht nur die angenehme Folge haben, daß der Beklagte außer jedem Zweifel geräth, der in dieser Sache der Verurtheilung ist.

Lehte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.
Berlin, 20. Mai. Die am gest. Tagt. aus London ge-
schickte Welle, belegen der am gestrigen New-Yorker Drahtnach-
richt, der Rongeur der nordamerikanischen Eisenbahnen, die sich
überstürzen werden, um über die Abfassung der Pac. Rail-
Bill zu beschließen. — Nach einer Meldung desselben Blattes aus
Crest hat in Oberitalien der seit drei Tagen unaufröhrlich
herrschernde Regen und die infolge dessen aufgetretenen
seinerzeitigen Flüsse großen Schaden angerichtet. In Savona sind
mehrere Häuser eingestürzt, wobei 3 Personen und Vieh kamen.
Der Mondobio werden 7 Personen vermisst. Die Eisenbahn-
linien Savia-Mondobio, Alba-Albi und Asti-Sestogni sind unter-

München, 26. Mai. In der Wallfahrts-Kirche von Seimersheim brach gestern, während gerade eine Beistunde abgehalten wurde, Feuer aus. Es entstand eine Panik und Alles drängte nach dem Ausgange. Vier Kinder wurden als leblos vom Trage getragen, mehrere andere Personen verletzt.

Petersburg, 26. Mai. Es steht ein kaiserlicher Ukas bevor, wonach die körperliche Bücktung auch bei männlichen nach Sibirien verschifften aufgehoben wird.

Oldmarkt.

Goldscheider der Frankfurter Börse vom 30. Mai.
Nachmittags 12½ Uhr. = Credit-Actien 279½, Disconto-Com-
mandit-Anteile 182.90—183.30, Dresdener Bank = Darm-
städter 182.90—183.30, Gesellschaft = Gesellschaft
182.90, Lombard 81½, Norddeutsche = Actien 157.30,
Nordst. 110.90, Union = Saurbaldt's Aktien
100.80, Aktien des Reichsbankens = Aktien 185.—, Bochumer
19.—, Harpener 122.40, 6% Buenos Ayres
= Schweizer Central = Banque Ottomane = Italienische
Rittelmw. = Banco de Braganza = Italienische Wertheimung
= Tendenz: ziemlich fest, nur Kredit-Actien matt.
Am 30. Mai. (Ausgang-Gesunde) Disconto-Commandi-
Anteile 182.35, Preuss. Rente 182.35,
Wien, 30. Mai, (Vorbericht). Oesterreich. Credit-Actien
39.57, Staatsbahn = Aktien 305.12, Lombarden 97.30. Ten-
denz: ziemlich fest.

Wasserstands-Nachrichten.

Dienstag, 26. Mai. Folpertag: Vormittags 1 m 40 cm
 Regen 1 m 35 cm am gestrigen Vormittag.

Geschäftliches.

Die erste und älteste „Bodega“-Firma a. d. Coastwest
 ist nur The Continental Bodega Company deren Port-
 wine, Madeira- &c. Weine in Preis und Qualität ohne
 Concurrenz sind! Dépôt für Wiesbaden: **Georg Böcher**
 (Leuchts), Ecke der Friedrich- und Wilhelmstrasse. 1901

Die heutige Abend-Ausgabe umfasst 6 Seiten.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, den 26. Mai, Nachmittags 4 Uhr:

231. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner.**

- Programm:
1. Ouverture zu „Die Rose von Erin“ Benedict.
 2. Les Chasseuses, Prélude aus der Sylvia-Suite Delibes.
 3. Tambourin-Polka Waldeufel.
 4. Finale aus „Euryanthe“ Weber.
 5. Ouverture zu „Rienzi“ Wagner.
 6. Italienischer Walzer Joh. Strauss.
 7. Fantasia aus „Des Teufels Antheil“ Auber.
 8. Ungarischer Marsch Schubert-Liszt.

Abends 8 Uhr:

232. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner.**

- Programm:
1. Frühlingsmarsch Gené.
 2. Ouverture zu „Jesonda“ Spohr.
 3. Andante aus der G-dur-Sonate op. 14 Beethoven.
 4. La vague, Walzer Métra.
 5. Klänge aus dem Zillerthal, Fantasie für Cornet
à pistons Hoch.
 6. Ouverture zu „Zampa“ Herold.
 7. Wiener Volksmusik, Potpourri Komzak.
 8. Eichhörnchen, Schnell-Polka Petrá.

Familien-Nachrichten.**Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.**

Geboren: 18. Mai: dem Rüstler Johann Schögel e. T., Pauline Eulante. 19. Mai: dem Posthilfsboten Heinrich Beder e. S., Heinrich Ernst Wilhelm; dem Badefleischwäcker Philipp Schwarz e. T., Caroline Sophie. 20. Mai: dem Regierungs-Bureau-Diätar Oscar Strigun e. S., Carl Oscar. 21. Mai: dem Hausknecht Ludwig Eißel e. S., Carl August. 22. Mai: dem Schreiner Heinrich Kern e. T., Lina Emilie Johanna Paula. **Angeboren:** Zappelergeschülte Friedrich Jakob Philipp Carl Behn hier und Frida Josephine Catharine Bedmer hier. **Freier Ernst Emil Neuburg** zu Frankfurt a. M., vorher hier, und Margarethe Philippine Weber zu Frankfurt a. M., Schreiner Philipp Hanns Bohrmann zu Langenhain und Apollonia Jung zu Frankfurt a. M., vorher hier. **Tagelöhner** Peter Gg zu Weidenstadt und Anna Marie Meier hier. **Berechtigter:** 25. Mai: Kaufmann Anton August Ludwig Weber zu Darmstadt mit Jenny Meta Josephine Pauline Rosa Grach hier. **Gestorben:** 21. Mai: Gendler Johann Joseph Stahl von Friedhofen, 68 J. 5 M. 23 T. 24. Mai: Dr. Richard, S. des Schlosser-Gehülfen Heinrich Wintermeyer, 8 M. 4 T. 5. Mai: Elisabeth, E. des Tagelöhners Friedrich Reichmann, 4 M. 16 T.; Wilhelmine Auguste, geb. Klein, Witwe des Mechanikers Carl Böhm, 72 J. 4 M. 18 T.; Christian Heinrich Gulan, S. des Meisters Christian Wücher, 7 M. 15 T.

Geburts-Anzeigen in einfacher wie feiner Ausführung
Verlobungs-Anzeigen fertigt die
Hochzeiten-Anzeigen L. Schellberg'sche Hof-Buchdruckerei
Trauer-Anzeigen Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Bum Selbst-Rastren

empfehle ich meine schon seit Jahren bestens eingeführten und bewährten **amerik. Sicherheits-Rastmesser** als bis jetzt unübertroffen unter größter Garantie. Mit denselben ist Jeder im Stande sich leicht, angenehm und gefahrlos zu rastren.

Zugleich halte ich mein großes Lager in englischen, schwedischen und selbstverfertigten Rastmessern, ferner Streichriemen, Seifenschalen, Pulver und Pinseln, sowie kompletten Rastgerätheten empfohlen.

Reparaturen, Schleifen jeder Art, Sohlschleifen und Abziehen von Rastmessern in bekannter vorzüglicher Ausführung schnell und billigt. 10509

Messerwaaren-Fabrik**G. Eberhardt,**

Langgasse 40,

Hoflieferant Sr. Königl. Hohheit des Großherzogs von Luxemburg.

Divandecken,

3 Meter lang, mit Franzen,

14 Mk. per Stück,

empfehlen

J. & F. Suth, Wiesbaden,

Friedrichstrasse 10. 8998

Kranken-Zugstühle zu verleihe und zu verkaufen. 7020

L. Freyb, Maurergasse 10.**Reise-**

Koffer, Reisekörbe, Handkoffer, Patenttaschen, Handtaschen, Umhängetaschen, Touristentaschen, Toilette-Accessoires, Waschkannen, Reise-Spiegel, Reisefaschen, Trinkbecher, Plaidriemen, Plaidrollen, Schirmhüllen etc. etc. in allen Preislagen, nur vorzügliche Qualitäten, zu besonders billigen Preisen offerirt 9599

Caspar Führer's Riesen-Bazar (Inh. J. F. Führer), Kirchgasse 34,

am Mauritiusplatz.

Grösstes Galanterie-, Leder-, Luxus- und Spielwaaren-Lager. Täglicher Eingang von Neuheiten.



Touristen-Hemden, Sport-Hemden
für Herren und Knaben,
einzelne Kragen, einzelne Schnüre in ächt
Dr. Jäger's Normal-Tricotstoffen, Baumwoll-
Tricot, Flanell, Halbwole, Körper
von Mk. 1.80 an

10441

L. Schwenck, Mühlgasse 9.**Schürzen.**

Die grösste Auswahl aller Arten **Zier- und Haus-**
schürzen für Damen, Mädchen und Kinder, in
Seide, Wolle, Baumwolle, Catton, blau u. grau Leinen, empf.
Geschw. Müller (Inh. Eug. Selter), Kirchgasse 17.
Anfertigung nach Maass und Stoffen. 10849

Handschuhe

farbig für Kinder à 10 Pfg.
dsgl. Pa. Zwirn, Ringel-
manschette à 40 Pfg.
dsgl. doppelt. Spitzen à 50 Pfg.
dsgl. farbig halbsiden à 50 Pfg.
Herren-Handschuhe mit
Agraffe 3 Paar Mk. 1,25.
Prachtvolles Sortiment neueste Farben.

Carl Claes

8683

3 Bahnhofstrasse 3.

Paloma,

vorzügliche 7-Pf.-Cigarette aus einer alten renommirten
Bremer Fabrik, empfiehlt 8139

E. Vigelius,

Marktstrasse 8, vis-à-vis dem Rathhaus (Rathstetter).

**Gg. Otto Rus,**

Inhaber des
C. Theod. Wagner'schen
Uhrengeschäfts,
Mühlgasse 4.

Alle, bestempfohlene
Firma,
gegründet 1863.

Gediegene Auswahl,
reelle Bedienung. 10467

Feinste Sommer-Malta-Kartoffeln,**Matjes-Häringe**

empfiehlt

10869

P. Enders,

Ecke am Michaelsberg und Schwalbacherstrasse.

Brindisi 1/1 Fl. nur 50 Pf. o. Gl. im Dtd. 45 Pf.

1875er Cognac 1/1 Fl. nur 3.50 Mk. statt 5 Mk.

6 Flaschen 18 Mk., vieux 1/1 Fl. 1.80 Mk. statt 3 Mk. Proben frei. Grabenstrasse 9.

Taschenfahrplan

des

„Wiesbadener Tagblatt“

Sommer 1893

zu 10 Pfennig das Stück im

Verlag Langgasse 27.

Große**öffentliche Volks-Versammlung**

am Sonntag, 28. d. M., Nachmittags 4 Uhr,
im Saale des „Schwalbacher Hof“ (Eiserstrasse).

Tagesordnung:

Die bevorstehende Reichstagswahl.

Referent:

Herr Wilh. Liebknecht aus Berlin.

Zur Deckung der Kosten wird am Eingange des Saales
ein Beitrag von 10 Pf. erhoben.

Der Einberuher.

Ev. Männer- und Jünglings-Verein.Abfahrt am Sonntag nach Darmstadt 6³⁰ Uhr. 500

Täglich Eingang von Neuheiten.

Damen-Confection**Martin Wiegand,**

2. Bärenstrasse 2.

Specialität:

Reitkleider. x Costumes.

Anfertigung nach Maass

im eigenen Atelier.

Täglich Eingang von Neuheiten. 6437

Erste Qualität Rindfleisch, v. Pfd. 40 Pf., fortwährend
zu haben 10. Maurergasse 10.

Nürnberger Neueste Nachrichten.

Tägliches Publikations-Organ ersten Ranges.

9. Jahrgang.

Organ für Nürnberg und Umgebung.

Organ für Nord-Bayern.

Organ für Behörden, Schulen, Banken, Institute, Vereine

und Gesellschaften.

Billigste, reichhaltigste und verbreitetste Zeitung.

Alle Verkauftellen nehmen Bestellungen entgegen.

Bieteljährlich Mk. 1.70 incl. Zustellgebühr.

Waschkleider

für Mädchen und
für Knaben

sind in grösster Auswahl am
Lager. 9965

S. Hamburger,

Langgasse 9.

Specialität: Kinder-Garderobe.

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen
im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Röderitz.
Notationspressen-Druck und Verlag der L. Schellberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 242. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 26. Mai.

41. Jahrgang. 1898.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der Waldhüter.

Erzählung von H. M. Markowitsch.

Uebersetzt von H. v. Janknean.

Wohin fährst Du und denn? fragte Herr Braun den Kutscher. Dieser antwortete: Der Weg wird hier um etwas näher sein. — Was schwägst Du, hier ist ja kein ordentlicher Fahrweg. — O doch, er führt zur Kuhwurt, seien Sie nur ganz ruhig, ich weiß, was ich thue. Und wirklich, die Bauern fahren im Winter beständig den Weg, im Sommer dagegen mühen sie ihn, da er hart am Hegenjumpf vorbei führt, den sie, besonders zur Abendzeit, fürchten, wohl meist aus Aberglauben. — So ließ denn Herr Braun die Sache gehen, bemerkte nur dem Kutscher: Paß nur auf, da scheint ein schweres Gewitter heranzuziehen, daß wir nicht irgendwo auf dem Wege stecken bleiben! Ach was, Herr, wollen schon durchkommen! Und in Wahrheit, Fräulein Binna, man kann darin wirklich den Finger Gottes erkennen, sagte der Schreiber, sich ausdücklich bezeugend, der sie auf diesen Weg geleitet hat, denn kaum waren sie auf demselben, in der Nähe des Hegenjumps, als auch schon das schwere Unwetter losbrach, Bliz auf Bliz niederfuhr und der Donner unaufhörlich rollte, während der Regen in Strömen nieder- goß; doch, Sie wissen ja selbst, wie Alles war. Nun ist aber dort an einer Stelle eine kleine Anhöhe, eine Art Hügel, den man hinauffahren und dann beim Hinabfahren, gleich nach links im Walde, scharf abbiegen muß. Hinauf waren sie nun zwar gekommen, was aber, bei der zunehmenden Finsternis im Dicksicht und dem Hagelregen wieder hinab, war nicht mehr zu erkennen. Ueber rüd- noch vorwärts konnten sie ... geradezu schauerlich war's! Und der Schreiber bezeugte sich noch einmal ausdrücklich.

Mein Gott, wie Sie ermüdeten erzählten! rief das Fräulein ungeduldig: Brennereigehilfe, Kutscher, Braun — was haben die dabei zu thun! Bleiben Sie bei der Sache. Wo bleibt denn Ihr Gutsbesitzer, von dem sollen Sie berichten! ...

Belieben Sie nur gefälligst weiter zu hören, entgegnete nachsichtig lächelnd der Schreiber, so werden Sie schon Alles seiner Zeit erfahren. — Da sie nun nicht wußten, was zu thun, so beschloßen sie, lieber an Ort und Stelle abzuwarten, bis das Unwetter vorüber sei. Sie ließen das Verdeck der Bräuterei einklappen und saßen so im Trocknen. Der Kutscher aber, der vom Bod gestiegen und sich vor die Pferde gestellt hatte und diese hielt, damit sie bei dem fortwährenden Niesen nicht scheu würden, wurde bis auf die Knochen durch und durch naß und würde erstarrt sein, hätte er nicht von Zeit zu Zeit einen guten Schluck aus der mitgenommenen Brantweinflasche getrunken und sich so innerlich erwärmt. Stunden vergingen so im Harren, gerade als ob sie in einem Brunnen säßen, Wasser unten und Wasser von oben, das ihnen fast bis in die Bräuterei lief ...

Nun aber Valentin Alexjewitsch, was ist's mit ihm? rief ärgerlich, mit den Füßen stampfend, das Mädchen.

Gleich, gleich; wir kommen jetzt gerade zu ihm, entgegnete beruhigend der Schreiber.

So, während sie in der Dunkelheit und Feuchtigkeits, unter Furcht und Schreden da saßen, fing es endlich an, stiller zu werden und der Donner sich zu entfernen. Da vernahmen sie plötzlich in nicht weiter Entfernung das Winseln eines Hundes und zwar so häufig, daß es fast wie das Stöhnen eines Menschen anzuheoren war, Herr Braun horchte aufmerksam auf, dann sagte er zu dem Kutscher: Nimm die Laterne und komm' her — sie hatten, wie ich Ihnen nämlich sagen muß, eine ausgezeichnete Equi- pagen und in derselben alles zur Reife Reife — mit Nähe nur konnte er indeß das Licht in derselben anzünden, da ihm fast alle Streichhölzer feucht geworden waren. Hier, sagte er dann zum Kutscher, geh' auf das Gewinsel zu und sieh' nach, was das für ein Hund sein mag, ich werde unter- deck die Pferde halten. So wartete denn der Kutscher durch

das Wasser und kam endlich an eine höhere Stelle, wo, wie ein heller Fied, ein weißer Hühnerhund mit braunen Flecken und Halsband, an einen Baumstamm geschmiegt, die Nase nach unten, himmelwärts wieselnd und gitternd, stand.

Ach, das war Jim! rief das Fräulein.

Ganz richtig; ist das aber nicht ein ganz merkwürdiges Ereignis? Denn wenn nicht das Fräulein gewesen und dieser Herr Braun nicht weicherjüngigen Gemüthes, so ...

Er erwiderte seine Betrachtung nicht, da er die immer mehr wachsende Ungeduld in den Zügen des Fräuleins wahrnahm, und nahm die faktische Seite seiner Erzählung wieder auf:

Der Kutscher fing an, den Hund zu locken — der aber kam nicht — wieselte nur noch flüchtig, beugte die Nase nach unten, blickte dann auf den sich Hagelnden und webelte mit dem Schwanz, gerade als ob er auf etwas denken wolle, das da liege. Der Kutscher hob die Laterne und beleuchtete die Stelle ringsum, dann rief er plötzlich: Eine Leiche! und wäre fast selbst ins Wasser gefallen, so erschrocken war er.

Als Herr Braun dies hörte, übergoß er rasch dem Brennereigehilfen die Pferde und eilte durch das Wasser dahin, wo die Laterne schimmerte. Mächtig, da lag eine menschliche Gestalt, mit dem Gesichte fast zu Erde, bis an den Gürtel im Wasser, während seine Hand sich fest an eine der Wurzeln einer Eiche geklemmt hatte und erstarrt schien.

Es war dies Valentin Alexjewitsch, sagte das Fräulein. Wie war er denn aber dahin gekommen?

Man muß vermuthen im Wasser mit dem Strom, der ihn über den Sumpf hinüber und an das Ufer getrieben, wo er sich, im letzten Augenblick noch, an der Wurzel der Eiche hat anklammern können. Man muß erstennen, wach' eine Kraft das Wasser hatte, daß es ihn nicht vom Sumpf hatte einsaugen und verschlingen lassen. Herr Braun, an die Möglichkeit denkend, daß der Vermunglichte noch am Leben sein könne, wenigstens dies nur wenig wahrscheinlich schien, schleppte ihn mit Hilfe des kräftigen Kutschers auf eine höhere, trockene Stelle. Seine Finger hatten sich fest in die Baumwurzel eingeklinkt, daß man sie mit Mühe von dieser lösen konnte. Nun nahm man, nachdem man ihn entkleidet hatte, Beobachtungsversuche vor durch starke Einreibungen mit Cognac, stößte ihn auch von diesem ein, hüllte ihn dann ganz in verschleierte Decken und legte ihn in die bequeme Bräuterei. Zu seiner größten Freude sah Herr Braun, als er ihm die Hand ans Herz legte, daß dieses, obgleich nur schwach, noch schlug, er also noch lebe. Jetzt fing auch eine Kopfwunde, die er davon getragen hatte, wieder an zu bluten. Sie verbanden ihn mit ihren Taschentüchern, und dann ging's, da glücklicher Weise der Regen aufgehört hatte, langsam und vorsichtig fahrend, zur Stadt, der Kutscher, mit der Laterne den Weg beleuchtend, voraus zu Fuß, die Hauptgasse des Herrn Braun geleitet hinterher, bis sie auf den Hauptweg wieder hinaus- kamen. Den armen Jim, der ganz erschöpft war, nahm Herr Braun zu sich auf den Bod, und so gelangten sie endlich erst gegen Tagesanbruch in die Stadt, wo der Guts- verwalter ein Aufseherquartier hatte. Hier sandte er sofort zu einem Arzt, dem Herrn Bogdursky — Sie kennen ihn vielleicht — weil unterwegs schon das Leben des Herrn sozusagen zurückgekehrt war, er leidet zu atmen begonnen hatte, zwar noch ohne Bewußtsein war, nicht zu sprechen vermochte, doch aber schon einige Mal die Augen geöffnet hatte. Unglücklicher Weise war aber der Doktor nicht in der Stadt, sondern zu einer gerichtlichen Untersuchung mit den Behörden aufs Land berufen worden. Was blieb da anders übrig, als nach dem Heilgehilfen nach dem Hospital zu schicken. Da es noch sehr früh am Morgen, so konnte man diesen nur mit Mühe aus dem Schläfe wecken; er mochte wohl am Abend zuvor ein Glaschen zu viel getrunken haben. Als der kam, sagte er: Der Patient hat zu viel Blut verloren, daher ... Dann kletterte er ein Pfaster auf die Wunde und ließ einen Eisbeutel auf den Kopf legen.

Warum hat denn aber Herr Braun nicht einen Boten nach Jommi-Rut geschickt und das Fräulein mit- theilen lassen? Weil, wie ich bereits die Ehre hatte zu berichten, weder er noch die Andern unsern Herrn persönlich kannten, ihn nie zuvor gesehen hatten, so also nicht wußten, wer er war und ferner noch — hier nahm der Schreiber eine geheim- nißvolle Miene an — weil Herr Braun nicht wußte, ob nicht ein Mord oder ein Selbstmord vielleicht vorliege ... der Wunde am Kopfe wegen, sehen Sie. Welch' ein Unsin! fuhr das Fräulein auf. Und weil man ihn gerade am Hegenjumpf gefunden hatte, sagte der Schreiber hinzu, ... doch schien ihm dies kaum glaublich, da eher ein Unglücksfall anzunehmen war ... Und woher wissen Sie, alle diese näheren Umstände so genau? Vom Sekreter des Landpolizeichens, der von diesem an unsern Verwalter sofort abgeschickt war, als er unsern Ver- richt über den Unglücksfall erhalten und die Persönlichkeit unseres Herrn konstatirt hatte, sobald ihm bei seiner Rück- kehr in die Stadt von Herrn Braun berichtet worden war, was diesem begegnet.

Nun, und wie geht's denn Ihrem Herrn jetzt?

Erst seit diesem Morgen ist er wieder bei voller Be- wußtsein. Auch der Doktor Bogdursky war wieder zurück- gekommen, hatte gleich seine Verordnung getroffen und, Gott sei Dank, Valentin Alexjewitsch ist auf dem besten Wege zur gänzlichen Wiederherstellung, wiewohl er nur kaum mit Mühe sprechen kann. Nach den wenigen Worten zu schließen, die er hat mittheilen können, hat ihn der Strom, als das Schiff bereits ihn zu umfingen begann, fortgerissen und an die Baumwurzel geschleudert, an der er sich mit der Hand noch hat anklammern können, ehe er ganz die Bewußtsein verlor. Hier mag er sich denn auch den Kopf verletzt haben, wie der Doktor meint. Der Blutverlust habe ihn höchst wahr- scheinlich vor einer Gehirnerkrankung gerettet. Jetzt stehe er für seine Wiederherstellung ein ...

Binna ließ ihn nicht weiter reden und rief:

Nun, Gott sei Dank, möge er noch recht lange leben.

Die Hauptfrage aber ist, daß mein Hauptmann jetzt wieder nach ausbrechen können ... Sie lachte laut auf und rief

jauchzend: Sie können ihn jetzt Glück wünschen, denn nun werde ich ihn endlich erlösen und ihm meine Hand reichen!

Der höfliche Schreiber nahm, sich verbeugend, den Hut ab und sagte:

Ich habe die Ehre, Ihnen meinen aufrichtigsten Glück- wunsch auszudrücken, Fräulein Binna.

Den ich auch annehme, fuhr sie lächelnd fort. ... Ach, hier sind wir endlich angekommen! ... Jwan Nicola- jewitsch! ... Wo sind Sie! rief sie laut, ihr Pferdchen anhaltend und sich umblühend.

Ja, das war doch die Stelle, wo sie die Erklärung mit ihm gehabt und ihn verlassen hatte. Hier am Wege war der abgeheuere Baumstamm, auf dem er gestiegen hatte; hier lag auch sein alter Hut, der ihm vom Kopf gefallen war, auf dem Grase. ... Aber er ... er war nirgend- so schen! ... Wo war er! ...

Hauptmann! Jwan Nicolajewitsch! schrie sie vor Schreden gleich mit fast heiserer Stimme. ... Noch ein- zweimal wiederholte sie ihren Ruf. Aber keine Antwort erfolgte.

Sie warf die Äugel fort, sprang vom Wagen herab und stürzte zum Wasser hin. Zu diesem führten in dem feuchten Boden noch deutlich die Abdrücke großer Männer- stiefel.

Sant schrie das Mädchen wie verzweifelt auf. Warum? Warum mir das ... und gerade jetzt! ...

Doch zu spät, seine Antwort gab ihr der Sumpf auf ihr Jammern und Wehklagen. Ein Knackdruck erlöste allein aus den nahen Bäumen, und eine Krähenschwarte krächzte über dem wie ungetrieben und ruhig daliegenden Wasser.

Der Sumpf wird nie in Bogen brauen!

Er deutet stets das Grün der Furt;

Doch in dem faulen Moore haufen

Die Kröten und die Unken nur. ...

(Nachdruck verboten.)

Reise- und Weltausstellungsbrieft

für das Wiesbadener Tagblatt von Christian Wenker.

V.

Ein „Stimmungsbild“.

(Schluß.)

Milwaukee, 8. Mai.

Nach der eigentlichen Eröffnungsfest unternehmen der Präsident mit seinem Gefolge, sowie der Herzog von Baguana, ein Nachkommen des großen Entdeckers Columbus, eine Rundfahrt über den riesigen Ausstellungspark, um die hauptsächlichsten Gebäude und deren Inhalt zu besichtigen. Es war vieles noch unfertig, gerade darum zeigten sich die Herren freudig überrascht, als sie in der Industriehalle an die deutsche Abteilung kamen. Wo sich hier noch Platten zeigten, hatte man sie unter der Leitung des Reichskom- missars Geheimrath Bernuth, mit seinem Leppich, Tannen- grün und Plaggen verkleidet, alle Kisten und Kisten waren bei Seite geschafft, nicht mehr die Harmonie des Ganges. Beim Herausgehen der hohen Besucher flogen die prächtigen schmiedeeisernen Eingangsthore der Gebirgs- brücker in Frankfurt a. M. auf, die beiden verdeckt stehenden deutschen Milwaukeestellen intonierten „Gail Columbia“, und von dem Reichskommissar und seinem Stabe empfangen, be- traten die amerikanischen Herren den Raum. Ob

ihnen die deutsche Ausstellung gefallen würde. Die in ihren Mienen sich widerspiegelnde freudige Ueber- raschung beantwortete die Frage, der wohlgenährte überaus leutselige Präsident Cleveland schmunzelte mit dem ganzen Gesicht, und auch der feierlichstatische Herzog von Baguana nicht beifällig lächelnd. Vorher hatte der stolze Spanier wenig Freude erlebt an den demo- kratischen Manieren seiner Gastgeber, die ihm alle die Hand schütteln wollten, einzeln ob sie einen ganzen Hauch auf dem Leibe trugen oder nicht. O aber diese Gänzlichkeits hier in Amerika! Präsident Cleveland's Armgeleiste waren eigent- lich die merkwürdigsten Ausstellungsojekte, da sie trotz alle- dem und alledem noch funktionierten. Nichtsdestoweniger lasse ich mir seinen Händedruck nicht weichen; wollte doch der Teufel thun und beiseitehelfen lassen, daß ich das große Thier gar nicht sei, für das er mich offenbar hielt!

Die im deutschen Repräsentationshause versammelten Gesangsvereine mußten sich, da die Herrschaften nicht Alles besichtigen konnten, auf eigene Faust amüfieren, und Abends ging es im deutschen Dorf umher. Dort wurde bei deutschem Bier und deutschen Weisen das Gelingen eines großen Planes, der Erfolg monatlangem eifrigen Schaffens gefeiert.

Nun bin ich wieder im schönen Milwaukee und ver- arbeite in Ruhe, was ich drüben in Chicago sah und erlebte, um dann wieder neuen Stoff zu sammeln. Durch die Zu- verkommenheit der Chicagoer, Milwaukee, und St. Pauli

Eisenbahn bin ich in den Stand gesetzt, zwischen diesen Städten zu verkehren wenn und so oft ich will, also brauche ich mich um die Chicagoer Weltausstellungspresse wenig zu kümmern.

Unter den vielen, die in Deutschland meine Berichte lesen, befinden sich sicherlich zahlreiche die eine Sommerreise nach Chicago planen; auch diesen möchte ich einen Besuch Milwaukee's empfehlen. Viele wissen gar nicht, daß 2/3 Eisenbahnstunden nördlich von Chicago die deutsche Stadt Milwaukee liegt, eine lustige, schöne, reinliche Stadt mit einer Viertelmillion Einwohner, prächtigen und gaffendblühenden Menschen. Hier athmet es sich leichter, als drüben in dem qualmenden, nimmerrostenen Babel, und daß Milwaukee die größten Brauereien der Welt besitzt, kränzt zwar die Chicagoer, den Deutschen berührt jedoch dieser Superlativ durchaus angenehm.

Der ich besetzt, wird — ich bin sehr überzeugt davon — mir dankbar sein für diesen Wink.

Neuerschienene Bücher.

Friedrich des Großen Gedanken über Religion. (Dresden, J. Neumanns Verlag.) Preis 70 Pf.

Die Steinbohlengassenhäuser als Licht, Wärme- und Kraft-Centralen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Vorträge in der Sitzung des Vereins zur Förderung des Gewerbetages zu Berlin am 11. November 1897 von Dr. v. Dehnbach, General- Direktor der Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft zu Berlin. (Verlagsbuchhandlung von Paul Neumann, Neudau.) Preis 1 Mk.

